Nr. 224 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 29. September 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein neuer Dreibund in Europa

Französisch-englische Bemühungen um Italien — Aufteilung der Interessensphären — Die Auswirkung des Flottenabkommens

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" aus Rom meldet, erfährt die „Chikago Tribune" aus gut unterrichteter Quelle, daß England und Frankreich in den letzten Tagen in Rom verschiedene Demarchen unternommen haben, um Italien in die gemeinsame englisch-französische Front hineinzuziehen. Es soll für ein Europa gewonnen werden, für dessen Beteiligung die folgenden Angebote gemacht worden seien:

1. Der gesamte Balkan solle unter einem Konzern der drei Mächte vereinigt werden.
2. Italien solle besondere Konzessionen im fernen Osten erhalten.
3. Ferner solle ihm Syrien als Mandat überliefert werden.
4. Sein Einfluß in Abessinien und Südarabien solle erweitert werden.

Italien müsse dann auf seine Forderungen in Tunis verzichten und alle weiteren Forderungen an Frankreich aufgeben. Unter diesen Umständen solle es in das franko-englische Flottenabkommen aufgenommen werden und Frankreich wolle darauf verzichten, eine Luftbasis an der italien Front zu bauen.

Regierung und Auslandspresse

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Warschau, 27. September.

Der polnische Außenminister Zaleski und der Ministerpräsident Bartel haben es zwei Auslandskorrespondenten sehr übel genommen, daß sie ihren Blättern einiges über die „Gerüchte" telegraphiert haben, die in den politischen Kreisen Warschaus seit Wochen im Umlauf sind und die in engstem Zusammenhang mit den beginnenden parlamentarischen Arbeiten stehen. Es ist nämlich selbstverständlich, daß eine Neugruppierung der parlamentarischen Kräfteverhältnisse sich auch unter den bestehenden antiparlamentarischen Verhältnissen in irgendeiner Weise auf die Zusammensetzung des Kabinetts auswirken muß. Das ist nicht etwa so zu denken, daß Pilsudski für den Fall, daß er die Mitarbeit — allerdings nicht diskutierbare — Mitarbeit der Sozialisten für wünschenswert halten sollte, gleich den Vorsitzenden der PPS. zum Minister ernennen wird; aber es ist doch denkbar, daß er, im Bestreben eine Mehrheit des Regierungsblocks mit dem linken Parlamentsflügel herbeizuführen, gewisse Persönlichkeiten, die für reaktionär bekannt sind, durch andere, liberale ersetzen wird. Im übrigen hat der Ministerpräsident gar keine Ursache gehabt, sich über die Meldung von der Möglichkeit seines Rücktritts aufzuregen, denn sein hoher Chef, Marschall Pilsudski selber, hat ja in seinem bekannten Interview erklärt, daß der Ministerpräsident in Polen unbedingt mit mehreren Ersatzmännern alternieren müsse, falls er bei gesundem Verstande bleiben wolle.

Ueber die diplomatische Karriere des Außenministers und seine bevorstehende Ernennung zum Vertreter Polens in London wird schon so viel und seit langem gesprochen, daß ein Unterlassen der Verzeichnung dieses Gerüchts Herrn Zaleski als eine beleidigende Ignorierung erscheinen müßte. Man wird seine seit Kriegsende einzig dastehende Beleidigung der gesamten Presse durch die höchste amtliche Stelle eines Staates daher nur auf eine besondere Erregung zurückführen können. Wir wollen Herrn Zaleski glauben, daß der bewußte Ausdruck ihm nicht in der Erregung über einen in Paris erlittenen Mißerfolg dem Munde entglitten ist; immerhin können wir im Augenblick keinen anderen Grund dafür erblicken und wollen somit die Frage offen lassen. Vermutlich wird der Minister, dem von seiten der deutschen Auslandskorrespondenten in Warschau ein überaus höfliches Protestschreiben überreicht worden ist, auf die Angelegenheit noch zurückzukommen und es ist nur zu hoffen, daß der Minister bei dieser Gelegenheit Anlaß nehmen wird, um seine Worte abzuschwächen, die in der gesamten deutschen Presse begreifliches Aufsehen erregt haben und selbst diejenigen Kreise, die für eine deutsch-polnische Verständigung arbeiten, erbittert hat.

Anders ist die Frage der Repressalien-Androhung durch die offiziöse „Epoka" gegenüber den Auslandskorrespondten. Was die Regierung sich darunter eigentlich vorgestellt hat, ist nicht recht verständlich. Offenbar will man ihnen mit der Ausweisung drohen, für den Fall, daß sie „falsche" und „böswillige" Nachrichten verbreiten. Wer soll nun untersuchen, ob die Meldungen falsch sind? Daß Herr Bartel zurücktritt, wird sich doch erst künftig erweisen. Ob die betreffende Meldung also heute stimmt, läßt sich überhaupt nicht beurteilen. Richtig ist sie dagegen zweifellos, wenn sie sich auf ein Gerücht beruft. Mit der Böswilligkeit steht es schon besser. Aber wer wird behaupten wollen, daß die Verzeichnung der Tatsache des bevorstehenden Rücktritts Bartels eine Böswilligkeit sei? Erscheint eine solche Meldung in einer polnischen Zeitung, so ist die Möglichkeit einer Einflußnahme noch — wenn auch unter den gegenwärtigen Umständen ist nur sehr beschränkt an Masse — immerhin gegeben. Aber in einem ausländ. Blatt? Auch der Wunsch dem polnischen Staat zu schaden, kann nur mit besonders ausschweifender Phantasie angenommen werden. Denn niemand wird behaupten wollen, daß mit der Weiteramtierung oder dem Rücktritt dieses oder jenes Ministers der polnische Staat steht und fällt.

Beide Zwischenfälle sind Ausflüsse der bestehenden politischen Verhältnisse. Wir können uns nicht vorstellen, daß ein französischer Außenminister öffentlich erklären könnte, die englische Presse strotze vor Lügen. Und ebensowenig können wir, obwohl uns als Journalisten eine gewisse Phantasie nicht abgeht, nur vorstellen, daß den in London ansässigen Auslandskorrespondenten Repressalien angedroht werden für die Ausübung ihrer beruflichen Pflichten. Wohl können wir uns aber vorstellen, daß in Italien, wo man unbeliebten Journalisten bereits Rizinusöl eingegeben hat, und in Moskau, wo alle Telegramme einer Vorzensur unterliegen, solche Zustände möglich sind. Um es vorwegzunehmen: in dieser Ansicht sind wir nicht einzig dastehend; es war gerade das Pilsudskiblatt „Glos Prawdy", das diese Ansicht offen vertreten und erklärt hat, es sehe keinen Grund für die Einführung von Sondervorschriften für die Auslandskorrespondenten.

Die polnische Regierung hat das Recht, für die Zeitungen, die in Polen erscheinen, Maßnahmen zu treffen, die ihr für richtig erscheinen, wobei allerdings bemerkt werden soll, daß das Parlament die letzten diesbezüglichen Maßnahmen abgelehnt hat. Aber hinsichtlich des Auslandes besteht ein solches Recht nicht. Es ist zu hoffen, daß der ohne Verschulden der Journalisten erfolgte Zwischenfall aus der Welt geschaffen wird, bevor er zu unliebsamen Weiterungen führen wird. Daß derjenige Teil der polnischen Presse, der keine Gelegenheit versäumt, um seinen Mangel an Kultur zu offenbaren, den deutschen Korrespondenten bereits den Rat gegeben hat, doch Warschau zu verlassen, wenn es ihnen hier nicht mehr gefallen sollte, zeigt auf welcher Linie die Entwicklung des Zwischenfalls liegen wird. Dem polnischen Staat zum Vorteil wird das — um von allem anderen nicht zu sprechen — jedenfalls nicht gereichen.

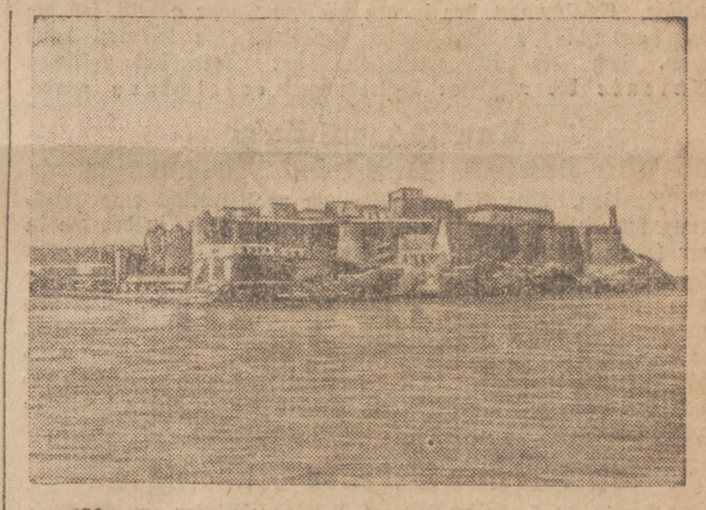
Th. L.

750 Tote beim Explosionsunglück in Melilla

215 Verletzte — Cabrerizas Bajas vollständig vernichtet

London. Ueber das Explosionsunglück in Cabrerizas Bajas bei Melilla wird ergänzend berichtet, daß die große Zahl der Verletzten darauf zurückzuführen ist, daß das Fort zu nahe an einem ziemlich stark bevölkerten Viertel der Stadt lag. Von dem Fort blieb nur noch ein großer Trichter übrig. Das Unglück ereignete sich kurz vor 1 Uhr morgens, als die Menge die Theater und Kinos verließ und sich durch die Stadt begab. Da erhellte plötzlich ein ungeheurer Lichtschein den Himmel, dem ein schreckliches Getöse folgte. Die Menge stürzte nach allen Seiten unter Hilferufen auseinander, da jeder glaubte, es handele sich um ein Erdbeben. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich wegen der Dunkelheit sehr schwierig und konnten erst um 4 Uhr morgens aufgenommen werden.

Den letzten aus Madrid vorliegenden Meldungen zufolge beträgt die Zahl der bei dem Explosionsunglück in Melilla Getöteten 750, die der Verletzten 215. Mehrere Körperteile wurden noch in den Trümmern gefunden. Die meisten Opfer wurden durch riesige Steinblöcke getötet, die sich durch die Explosion von den Mauern lösten. In der Festung soll sich auch für Geschoß bestimmter Sprengstoff befunden haben. Neben einem der Verletzten, der von einem Block halb zerschmettert war, fand man seine Kinder tot auf. Primo de Rivera kündigte an, die Regierung habe für die Opfer der Explosion von Melilla 50 000 Piaster überwiesen.



Ein entsetzliches Explosionsunglück
ereignete sich in der Festung Melilla (Span.-Marokko), wo in einem Fort die gesamten Pulvervorräte explodierten. Der dem Fort benachbarte Stadtteil Cabrerizas Bajas wurde völlig zerstört.

„Präsident" Thaelmann abgesägt

Berlin. Im Zusammenhang mit der Angelegenheit der Unterschlagung von Parteigeldern in der Hamburger kommunistischen Partei hat das Zentralkomitee der K. P. D. in seiner Sitzung am 26. September laut einer Mitteilung der „Roten Fahne" folgenden Beschluß gefaßt:

„Das Zentralkomitee mißbilligt aufs schärfste die Geheimhaltung der Hamburger Vorgänge gegenüber den leitenden Parteiinstanzen durch den Genossen Thaelmann als einen die Partei schwer schädigenden politischen Fehler. Auf seinen eigenen Antrag wird diese Angelegenheit der Exekutive überwiesen. Bis zu ihrer Erledigung ruhen die Funktionen des Genossen Thaelmann."

Nach der Mitteilung des Zentralkomitees liegt diesem Beschluß folgende Tatsache zugrunde: Thaelmann, dem persönlich kein Vorwurf der Beteiligung an der Unterschlagung gemacht werden kann, hat mit einigen Genossen den Versuch gemacht, die ihm und den übrigen Genossen bekannt gewordenen Unterschlagungen den leitenden Instanzen der Partei vorzuenthalten und unter Umgehung der Parteiinstanzen zu liquidieren.

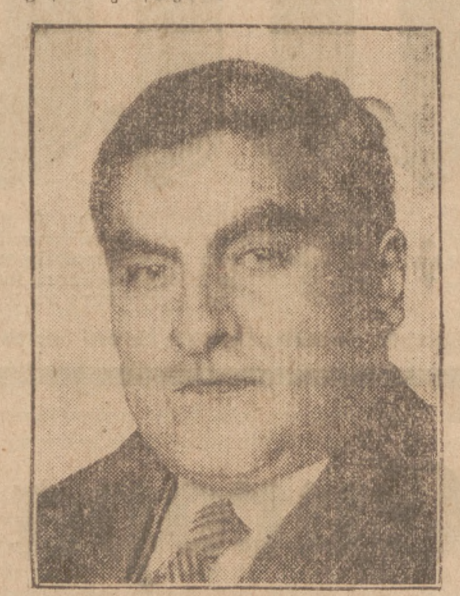
Reichskanzler Müller bei Hindenburg

Berlin. Der Reichspräsident hat Donnerstag nach seiner Rückkehr von den schlesischen Manövern den Reichskanzler empfangen, der jetzt zum ersten Male Gelegenheit hatte, dem Reichspräsidenten persönlichen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Genfer Verhandlungen zu erstatten. Außerdem hat der Reichspräsident den vor dem Abschied stehenden Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, empfangen und den deutschen Botschafter in Angora, Nadolny. Man schließt in Berliner politischen Kreisen aus dem Empfang Nadolnys, daß sich inzwischen die Absicht, den deutschen Botschafter Nadolny zum Nachfolger des Grafen Brockdorff-Rantzau in Moskau, zu ernennen, wesentlich verdichtet habe. Man rechnet ziemlich allgemein mit einer nahe bevorstehenden Ernennung Nadolnys zum Botschafter in Moskau. Die Frage seiner Nachfolgerschaft in Angora scheint dagegen auch jetzt zunächst noch nicht geklärt zu sein. In erster Linie wird hier noch immer der Name des gegenwärtigen Gesandten in Warschau, Ulrich Rauscher, genannt. Doch ist für den Fall, daß dieser Polen verläßt und Botschafter in der Türkei wird, offenbar noch keinerlei auch nur vorläufige Entscheidung dafür gefallen, wer den besonders während der Handelsverhandlungen wichtigen Posten in Warschau an seiner Stelle einnehmen soll.

Kein Kurswechsel in Mexiko

Portes Gil will die Politik Calles fortsetzen.

Neuyork. Nach einer Meldung aus Mexiko-Stadt wird der neue vorläufige Präsident Portes Gil sein Amt am 1. Dezember antreten und bis 1930 auf diesem Posten verbleiben. Portes Gil ist Anhänger der Prohibition und Befürworter einer starken Militärmacht Mexikos. Ueber sein Regierungsprogramm äußerte er sich: „Sein Hauptbestreben wird es sein, die Politik des Präsidenten Calles in jeder Beziehung fortzusetzen."



Mexikos neuer Präsident

ist der vom Kongreß einstimmig gewählte frühere Innenminister Portes Gil, der sein Amt am 1. Dezember antreten und bis zum 5. Februar 1930 verwalten wird. Während Gil der provisorische Präsident ist, wird der eigentliche Präsident erst im November nächsten Jahres gewählt werden.

Sowjetrussische Annäherungsversuche an Amerika

Kowno. Die „Iswestija" bringt in ihrer Donnerstagausgabe einen Artikel des Mitgliedes des Außen-Kommissariates Boris Stein über die Isolierung der Vereinigten Staaten. Hierzu wird nach einer Meldung aus Moskau von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die sowjetrussische Regierung beschlossen habe, neue Schritte zur Annäherung an die Vereinigten Staaten zu tun. In diesem Zusammenhang wird der Reise nach Neuyork des früheren Präsidenten der russischen Staatsbank, Scheinmann, der zum Leiter der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft in Neuyork ernannt worden ist, große politische Bedeutung beigemessen. Scheinmann, der in den nächsten Tagen abreist, soll die diplomatische Annäherung einleiten. In Moskau hofft man, daß die Wiedererstehung der französisch-englischen Entente die russischen Bestrebungen erleichtern werde.

Nanking ratifiziert das deutsch-chinesische Abkommen

Nanking. Das Außenministerium veröffentlicht eine Erklärung über den deutsch-chinesischen Handelsvertrag, in der die in der letzten Zeit von der Auslandspresse gebrachten Meldungen über eine angebliche Nichtratifizierung des Vertrages als falsch und jeder Grundlage entbehrend bezeichnet werden. Die Regierung habe sich zu der Ratifizierung des Vertrages entschlossen. Sie hoffe, daß die deutsch-chinesischen diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen in der nächsten Zeit noch weiter ausgebaut würden. Die Ratifizierung des deutsch-chinesischen Handelsvertrages werde in allernächster Zeit stattfinden.

Washington erkennt Nanking an

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington hat das Staatsdepartement bekannt gegeben, daß die Vereinigten Staaten die Nankingregierung offiziell und de jure anerkannt haben.

Vor dem Besuch Pilsudskis in Bukarest

Warschau. Nach Meldungen aus Bukaresttt wird sich Marschall Pilsudski am 30. September nach Bukarest begeben, wo er am Königshof empfangen werden soll und wichtige Besprechungen haben wird. Am 3. Oktober wird der Marschall wieder nach Warschau zurückkehren.

*

Budapest. Wie „Pesti Naplo" berichtet, hat Marschall Pilsudski im Hotel „Astoria" in Klausenburg eine Unterredung mit dem rumänischen Kriegsminister Angelescu gehabt. Von Klausenburg wird sich Pilsudski über Karlsburg und Kronstadt nach Bukarest begeben.

Abrüstungsdebatte

Meinungsstreit zwischen Leon Blum und Paul Boncour.

Paris. In eine recht interessante Auseinandersetzung mit seinem Parteifreund Paul Boncour läßt sich im „Populaire" der Vorsitzende der französischen sozialistischen Partei, Leon Blum, ein. Er erklärt, Paul Boncour sei in vielen Fällen nicht mehr mit der Partei gleicher Meinung oder stimme mit sich selbst nicht mehr überein. Wie Briand, so habe auch Paul Boncour es sich angelegen sein lassen, die Bedeutung der Bestimmung des Versailler Vertrages zu begrenzen, die aus der deutschen Entwaffnung das Vorspiel und das Mittel für die allgemeine Abrüstung machte. Er scheine sich eine Auslegung dieser Bestimmung anzueignen, die dem Gedanken der Rüstungsverringerung an die Stelle der Abrüstung setze und diese Verringerung einem Mindestmaß von Sicherheit unterordne, über das jede Nation allein Richter bleiben solle. Dadurch würde man den Versailler Vertrag seines wesentlichsten Inhalts berauben. Die Volksmeinung fasse die Sache anders auf. Es scheine, daß man nach der Auffassung Paul Boncours und der vorbereitenden Abrüstungskommission für die Abrüstung über das Bestehende hinaus nichts erhoffen könne.

Englands Haltung in der Rheinlandräumung

London. In einem längeren Artikel nimmt die „Times", nachdem sie in der Angelegenheit des engl.-französischen Flottenabkommens feststellt, daß die britische Regierung einen Fehler begangen hat, zu der von der Oppositionspresse erhobenen Beschuldigung Stellung, daß die englische Regierung Frankreich die Führung der Verhandlungen bezüglich der Rheinlandräumung überlasse. Das Blatt bemerkt, daß es nach der Rede Briands nur dem Eingreifen Lord Cushenduns zu verdanken sei, wenn Mißverständnisse aufgeklärt und das in der amtlichen Verlautbarung mitgeteilte Uebereinkommen ermöglicht wurde. Wenn man auch in England von einer weiteren Besetzung des Rheinlandes nichts wissen wolle, so würde eine plötzliche Zurückziehung der britischen Truppen nicht nur zwecklos, sondern sogar gefährlich sein, da sie nur zu einer allgemeinen Verwirrung führen könnte. Die Hilfe Englands am Zustandekommen des Locarnopaktes wirke sich auf die deutsch-französische Annäherung besonders günstig aus. Die sofortige Zurückziehung der englischen Truppen aus dem Rheinland würde aber, ohne Deutschland zu helfen, Frankreich verletzen und nur eine weitere Verzögerung der Rheinlandräumung durch die französischen Truppen bedingen.

Todessturz aus dem fahrenden Zug

Schwerin. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Schwerin stürzte Donnerstag nachmittag zwischen den Stationen Primerburg und Güstrow aus einem Wagen vierter Klasse eines Personenzuges der 12jährige Knabe Gustav Maerker und fand vor den Augen seiner Mutter, die sich in seiner Begleitung befand, auf der Stelle den Tod. Der Knabe hatte nach Angaben mit Mitreisenden mit dem Türdrücker gespielt, plötzlich öffnete sich die Tür und der 12jährige Knabe stürzte hinaus.

15 Millionen Franken unterschlagen

Brüssel. Der Direktor der Kolonialgesellschaft Cotonniere Congolaise wurde hier am Donnerstag wegen Unterschlagung von 15 Millionen Franken verhaftet.





Die Hochzeit des japanischen Thronfolgers

Prinz Chrichibu, mit Fräulein Setsu Matsudaira, Tochter des japanischen Botschafters in Washington, findet am 28. September statt. Wir zeigen die Braut im Furisode-Kostüm und mit der Takaschimada-Frisur, die von den japanischen Bräuten kurz vor der Hochzeit getragen werden.

Aus der Gewerkschafts-Internationale

Amsterdam. Der Generalrat des Internationalen Gewerkschaftsbundes besprach, in seiner letzten Sitzung am Dienstag sehr ausführlich die Beziehungen des Bundes zu den Gewerkschaftsbewegungen in den verschiedenen Ländern. Es wurde beschlossen, daß die Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes eine eingehende Untersuchung über den Einfluß des Faschismus auf die Arbeiterbewegung und die Arbeitsbedingungen in Italien anstellen und gegebenenfalls entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen solle. Im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes wurde eine Entschließung angenommen, in der die Arbeiter der ganzen Welt aufgefordert werden, auf ihre Regierungen und Parlamente dahin einen Druck auszuüben, daß die Entwaffnung der Völker als die wichtigste Grundlage für die Sicherung eines dauerhaften Friedens in der Welt unverzüglich durchgeführt werde. Die Arbeiter der ganzen Welt müßten bei den einzelnen Regierungen darauf dringen, daß als erster Schritt für die allgemeine Entwaffnung eine große internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen einberufen werde.

Die Verhandlungen am Mittwoch brachten zunächst die Annahme des Halbjahresberichtes. Hinsichtlich der Kopfarbeiter wurde beschlossen, daß bei Beratung aller Fragen, die diese Arbeiter beträfen, als Sachverständiger G. J. A. Smit jun., der Sekretär des Internationalen Angestellten- und Techniker-Verbandes, hinzugezogen werde. Der griechische Gewerkschaftsverband wurde darauf als neues Mitglied des Internationalen Gewerkschaftsbundes aufgenommen. Hierauf wurde der Bericht über die Finanzlage des Bundes angenommen, der gegenüber dem vorhergehenden Berichtsjahr einen Gewinn aufweist.

Die nächste Tagung des Generalrates des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird im Mai 1929 in Prag stattfinden.

1300 Millionen Franken für den neuen französischen Luftfahrthaushalt

Paris. Wie zu der im letzten Ministerrat erzielten Einigung über die Machtbefugnisse des neuen Luftfahrtministeriums verlautet, werden dem vom Luftfahrtminister aufzustellenden Luftfahrthaushalt vorerst 1300 Millionen Franken überschrieben werden, Offiziersgehälter und Mannschaftslöhnungen einbegriffen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

23)

In kurz abgehackten Sätzen und mit heftigen Gesten beschrieb Mulholland alles, was sich in der Nummer 44 Tittstreet ereignet hatte: Gypos Aufregung und wie das Geld auf den Boden fiel; wie Gypo es Frau McPhillip gab und wie er aus dem Haus stürzte. Dann plötzlich fing er in weinerlichem Ton an aufzuzählen, was er seit seiner Mobilisierung um acht Uhr, wo er die Nachricht von Francis McPhillips Tod empfing, alles geleistet hatte.

Gallagher schnitt ihm das Wort ab: „Laß das aus. Hat die Polizei in Nummer 44 irgendwelche Papiere gefunden? Nein? Gut. Fand man etwas bei der Leiche? Du weißt es nicht. Gut, du erfährst das besser morgen bei der Leichenschau. Mach', daß du fortkommst. Hefte dich dem Gypo auf die Hacken wie ein Topf mit Kleister. Bring' jede kleinste Kleinigkeit heraus, die du finden kannst. Bring' ihn auf alle Fälle mit nach Bogey Hole um ein Uhr dreißig. Lauf'!"

Mulholland verschwand ohne ein Wort.

„Gallagher wandte sich an Connor: „Nun du, Connor, Mobilisiere sechs Mann von deiner Sektion. Rollt Mulligan auf — umzingelt ihn! Bringt ihn nach Bogey Hole. Beeil' dich!"

Connor murmelte etwas und verschwand.

Gallagher blieb allein; er starrte in Gedanken verloren zu Boden. Im Nebenraum sangen betrunkene Stimmen. Füße scharrten. Eine eintönige Stimme rief fortwährend: „Feierabend, bitte, meine Herren, Feierabend!"

Gallaghers Augen weiteten sich verträumt. Seufzend murmelte er vor sich hin: „Es hängt an einem Haar, und alles zerplatzt. Dann ist es aus mit mir. Ich muß diesen verdammten Spitzel vernichten, wer es auch sein mag. Vielleicht ist es Gypo. Vielleicht ist es die Ratte, obwohl das sehr unwahrscheinlich ist. Das ist unwichtig. Wichtig ist die Tatsache, daß ein Spitzel vorhanden ist... Guter Gott! Ein Spitzel ist die große Gefahr. Alle sind gegen mich. Nur Furcht kann mich schützen. Ich muß an diesem Kerl ein Exempel statuieren."

Seine Stimme erstarb allmählich. Im Zimmer herrschte wieder Schweigen. Es war heiß und stickig und roch nach schalem Bier und Tabak. Er starrte zu Boden.

Eine Schwabe spähte aus ihrer Ritze auf einen Klecks Bier vier Zoll vor ihrem Rüssel und verschwand dann wieder.

Aus der Ferne kam eine Menge Geräusche, als ob dort viele Dinge geschähen.

Dann hob Gallagher den Kopf mit einem Ruck, seufzte und ging schnell zum Schiebefenster hinüber. Er klopfte mit seinen Knöcheln gegen die Bretterwand. Fast augenblicklich wurde sie in die Höhe geschoben, und der hübsche, rotblonde Kopf erschien. Gallagher nickte. Der rote Kopf verschwand wieder, und das Schiebefenster wurde heruntergelassen. Gallagher wartete.

Nach drei Sekunden wurde links eine kleine Tür leise geöffnet, die Kellnerin trat ins Zimmer und machte vorsichtig die Tür hinter sich zu. Sie eilte sofort auf Gallagher zu und warf ihre Arme um seinen Hals. Schnell küßte er mehrmals ihre Lippen. Dann befreite er sich von ihren Armen.

„Hast du etwas für mich?" fragte er.

Sie nickte und holte ein Stück Papier aus der Bluse ihres schwarzen Kleides hervor. Er steckte es in seinen Regenmantel.

„Gut", murmelte er zerstreut.

Dann küßte er sie wieder auf die Lippen und klopfte ihr auf die Backen. Er ging einen Schritt zurück, aber sie klammerte sich an ihn. Sie hielt ihn fest und sah ihn flehentlich an.

Fast schluchzend flüsterte sie: „Hast du mir nichts zu sagen?"

Er wurde ärgerlich: „Um's Himmels willen, Kitty, sei vernüftig. Dies ist keine Zeit, sich Theater vorzumachen." Mit einem Finger berührte er seinen Hals. „Bis hierher sitze ich drin. Die ganze Organisation ist in Gefahr."

„Herrgott! Was ist los, Dan? Erzähl' mir."

„Ein Spitzel. Auf Wiedersehen morgen. Laß mich los. Gute Nacht".

Er küßte sie auf die Stirn und ging. Sie sah ihm niedergeschlagen nach, dann erschauerte sie und griff sich an die Brust.

Gallagher ging die Tittstreet entlang. Ab und zu erkannte ihn ein Arbeiter und grüßte respektvoll; er antwortete nicht darauf. In die Tür von Nummer 44 bog er scharf ein und klopfte. Die Tür wurde beinahe sofort von Mary McPhillip geöffnet. Auch sie schauerte zusammen, und auch ihre Hand faßte an ihre Brust, als sie ihn sah.

Er streckte seine Hand aus und sagte sanft: „Guten Abend, Mary, darf ich hereinkommen? Ich möchte deine Mutter sprechen."

Mary war erregt: „Ja, Mutter ist in der Küche, aber es ist besser, wenn du in das Wohnzimmer gehst. Vater ist auch in der Küche, und es würde sicher Krach geben, wenn er dich sähe."

„Das ist schon recht," sagte Gallagher, „ist sonst noch jemand da?"

„Nein, alle anderen sind fort."

„Mit wem red'st du da, Mary?" hörte man Jack McPhillips Stimme aus der Küche.

„Mit niemand!" rief Mary.

„Aber ich hör' doch 'ne Männerstimme!" rief der Vater. „Wer ist da?"

Gallagher schob sie beiseite, als sie versuchte, wieder zu sprechen, und flüsterte: „St! Die Sache ist schon in Ordnung. Er wird mich nicht fressen. — Ich bin's nur, Herr McPhillip. Guten Abend. Es tut mir leid, von Ihrem Kummer zu hören."

Die beiden trafen sich in der Küchentür. Sie sahen sich einen Augenblick starr an. Dann machte Gallagher eine Bewegung, vorwärts zu gehen, und McPhillip wich zurück. Er sprach nicht, bevor er sich wieder in der Nähe des Bettes befand.

Böse sagte er: „Ach so, Sie sind es. Und weswegen kommen Sie so spät in der Nacht?"

Gallagher beachtete ihn nicht. Er wandte sich an Frau McPhillip, die noch immer an derselben Stelle am Feuer saß und ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ.

Sanft und respektvoll begann er: „Es tut mir leid, Sie zu stören, Frau McPhillip, mitten in Ihrem... hm... aber es gibt ein oder zwei Dinge, die ich Sie um des Toten willen fragen muß. Würden Sie so gütig sein, zu..."

„Mit welchem Recht wollen Sie ein oder zwei Fragen stellen?" brüllte McPhillip, der wütend war, weil Gallagher es abgelehnt hatte, auch nur mit ihm zu reden.

Er saß jetzt wieder auf dem Bett. Er saß ganz zaghaft auf dem Bett, als ob er sich in einem fremden Hause befände.

Gallagher wandte sich langsam zu ihm und sah ihm finster in die Augen: „Mit dem Recht eines Revolutionärs, der einen Verräter unserer Sache verfolgt."

McPhillip grinste höhnisch: „Was für 'ne Art von Revolutionär bist denn du?"

„Ein revolutionärer Kommunist", antwortete Gallagher.

McPhillip sprang vom Bett: „Verdammter Kommunist! Weißt du, was ich dir sagen werde? Du..."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Ob wir das erleben?

Die deutsche Presse ist in den letzten Jahren unzählige Male beschlagnahmt worden, verantwortliche Redakteure ebenso mit Geldstrafen belegt worden, zu denen sich noch Freiheitsstrafen hinzugesellten. Ein nicht geringer Prozentsatz dieser Bestrafungen erfolgte wegen Aufreizung zum Klassenhaß, durch Verbreitung von falschen oder tendenziösen Nachrichten. Mit diesem Kapitel, welches durchaus kein ehrendes in der Geschichte Ostoberschlesiens ist, wollen wir uns jedoch nicht befassen, uns genügen so schon die Tatsachen vollauf.

Daß, was dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Mit anderen Worten: Das Gesetz ist für jeden da. Das bekommen wir sehr oft zu hören und nicht zuletzt von unseren Herren Staatsjuristen. Wie es allerdings in der Praxis ist, das wissen wir auch zur Genüge, aber leider sind wir nicht in der Lage, darüber publizistische Betrachtungen anzustellen. Sollte jemand fragen, warum, dann empfehlen wir ihm nur das Pressedekret gründlich zu studieren. Ueber das „Warum“ wird er dann nicht mehr im Unklaren sein. Aber halten wir uns an das: „Das Gesetz ist für jeden da“.

In ihrer heutigen Ausgabe bringt die „Polska Zachodnia“ eine Zuschrift eines Aufständischen aus der Bismarckhütte, die was Aufreizung zum Klassenhaß anbelangt, ihresgleichen sucht. Jener Aufständische zieht über einen Ingenieur Schneemilch her, der einem Angestellten der Bismarckhütte, welcher einen einstündigen Urlaub haben wollte, um eine Angelegenheit des Aufständischenverbandes zu erledigen, diesen verweigerte, mit der Begründung, daß solche Sachen nach dem Dienst besorgt werden müssen. Würde er den Aufständischen gegenüber solche Rücksicht bezüglich des Urlaubes üben, so müßte er das den Mitgliedern des Volksbundes gegenüber auch tun. Diese sonst sehr vernünftige Begründung ist es, die den betreffenden Aufständischen so sehr in Harnisch bringt. Aufständische mit Volksbundsmitgliedern auf eine Stufe zu stellen! Eine unverzeihliche Sünde, die da der Herr Schneemilch verbrochen hat. Und das empörte so sehr den Einsender, daß er seinem Geschreibsel einen Aufruf an die Aufständischen folgen läßt, für den der Staatsanwalt unbedingt Interesse haben müßte. Wollt ihr es euch gefallen lassen, fragt er die Aufständischen, daß euch so ein Schneemilch auf dieselbe Stufe der Volksbündler stellt, die einst in den Reihen der Selbstschützler standen und euch marterten und mordeten? Wollt ihr euch nicht an die Behörden wenden, damit sie Herrn Schneemilch belehren, wie er sich in Polen zu verhalten habe? usw. — — Schönere und bessere Beweise um eine Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß, wie sie dieser Aufruf enthält, wird der Staatsanwalt selten finden und da das Gesetz für jeden da ist, so wird er, was wir hier für selbstverständlich annehmen, den schreibseligen Patrioten und die „Polska Zachodnia“ am Schlafittchen nehmen. Auf den Genuß, die „Polska Zachodnia“ auch einmal vor den Gerichtsschranken zu sehen und überhaupt eines solchen Deliktes wegen, freuen wir uns schon jetzt.

Ob wir das aber erleben werden ....? H.

Kündigung des Lohntarifs im Tischlergewerbe

Am Mittwoch, den 26. fand im Zentral-Hotel eine gut besuchte allgemeine Holzarbeiterversammlung statt, in welcher zur Kündigung des Lohnabkommen, daß am 1. 10. abläuft, Stellung genommen wurde. Nach den Referaten des Koll. Miezinski in polnischer und des Koll. Koschek in deutscher Sprache, in welchen die Bedeutung der Organisation und die Lage im Holzgewerbe in allem Ernst behandelt wurde, setzte die Diskussion in sachlicher Form ein. Einmütig wurde von allen Rednern die Kündigung des Lohntarifs gefordert. Anträge für die Höhe der Lohnforderung waren verschieden. Einzelne Forderungen gehen dahin, falls die Verhandlungen durch die Herrn Arbeitgeber wieder in die Länge gezogen werden, auf dem schnellsten Wege Betriebsversammlungen einberufen und betriebsweise vorgegangen werden müßte.

Den Gewerkschaften, bezw. der Lohnkommission wurde das Vertrauen ausgesprochen und von den Versammelten eine Resolution, die einstimmig angenommen, eingereicht.

Resolution!

Die am Mittwoch, den 26. 9. im Zentral-Hotel versammelten Holzarbeiter beider Richtungen von Katowice und Umgegend haben beschlossen, das Lohnabkommen zum 1. Oktober zu kündigen und eine 25prozentige Lohnforderung zu stellen. Die Versammlung protestiert gegen jede künftige Verschleppungstaktik der Arbeitgeber und fordert, die künftigen Lohnverhandlungen auf dem schnellsten Wege durchzuführen, um die Löhne im Holzgewerbe auf eine der Arbeit entsprechende und der Höhe verwandter Berufe zu bringen.

Das mysteriöse Glockengeläut

Bekanntlich traf der Reichspräsident v. Hindenburg am Montag vormittag, des 17. September in Oberschlesien ein. Just um dieselbe Zeit haben, wie wir aus der „Polska Zachodnia“ erfahren, die Glocken der Kirche von Radzionkau geläutet. Warum, darüber zerbrachen sich die Radzionkauer die Köpfe, kriegten es aber nicht heraus. So entstanden alle nur möglichen Versionen, so auch die, die Glocken hätten zum Empfange Hindenburgs geläutet. Und da die Intelligenz in Radzionkau seit Einzug des Papa Bronzels auch keine besonderen Fortschritte gemacht hätte, so blieb es bei der letzteren. Den Sanatorenpatrioten kam das natürlich sehr gelegen, bot sich ihnen doch wieder ein willkommener Anlaß, die Kriegsfanfaren gegen die Deutschen ertönen zu lassen. Und so wurde aus dem Bimmeln der Glocken eine Staatsaktion gemacht, die Behörden interveniert und sogar eine miese Epistel in der „Polska Zachodnia“ losgelassen, in welcher der Probocz Dr. Knossolla aufgefordert wird zu erklären, warum am 17. September, vormittags die Glocken in Radzionkau läuteten. Ob Dr. Knossolla sich zu einer Erklärung bequemen wird, steht noch nicht ganz fest, denn schließlich ist das seine Sache, wenn er die Glocken läuten ließ. Irgendeinen Grund dazu wird er schon wohl gehabt haben. Aber ausgerechnet zu Ehren Hindenburgs, das will uns nicht recht einleuchten.

Der Kampf um die „Pressówka“

Die Einführung des Tabakmonopols hat am schwersten unsere schlesischen Kumpels getroffen. Der Bergmann und sein Leidensgenosse, der Hüttenarbeiter, sind mit der Pfeife, man möchte sagen, verwachsen. Die Pfeife hat aber einen anderen Tabak als „Pressowka“ garnicht gekannt. Nach der Uebernahme unserer engen Heimat durch den polnischen Staat hat man gleich das Tabakmonopol eingeführt und nachdem einmal bei uns üblich ist, daß die Aemter nicht für die Bürger, sondern die Bürger für die Aemter sind, so hat man auch die Wünsche der schlesischen Raucher unberücksichtigt gelassen. Die galizischen Beamten, die alle Staatsämter bei uns füllen und selbstverständlich auch in allen Monopolämtern zu bestimmen haben, geben uns einen Pfeifentabak, den niemand haben wollte. Für das teure und schwer verdiente Geld erhielt unser Bergarbeiter „Spezialitäten“ galizischer Tabakraucher. So dauerte es mehrere Jahre hindurch, bis zu den Kommunalwahlen im Jahre 1926. Ja, die Wahlen haben in Polen wenigstens das Gute an sich, daß man vor den Wahlen sich die Mühe gibt, den Wünschen der Wähler Rechnung zu tragen. Schade nur, daß sie so selten stattfinden. Vor den Kommunalwahlen wurde also Wahlpressowka bezogen und in die Verkaufsstellen geleitet. Seit dieser Zeit haben wir eigentlich die Pressowka in Polnisch-Oberschlesien, aber man merkt nicht, daß die Pfeifenraucher zufrieden sind. Im Gegenteil, sie schimpfen weiter. Die polnische Pressowka kann auch wirklich die schlesischen Pfeifenraucher nicht zufrieden stellen, weil sie durch schlechte Behandlung direkt unbrauchbar wird. Meistens hat sie einen Stich und riecht nach Fäulnis, obwohl sie sehr trocken abgegeben wird. Pressowka will sachgemäß behandelt werden und das verstehen die Monopolleiter nicht. Sie muß feucht sein, darf aber nicht mit Wasser begossen werden. Der Kentuky — denn so heißt unsere berühmte Pressowka — muß in einem dunklen und kühlen Raume aufbewahrt werden. Der Ballen ist mit feuchter Leinwand zu überdecken, da nur so der richtige Geschmack des Tabaks erhalten bleibt. Selbstverständlich gibt man sich in dem Tabakmonopol nicht so viel Mühe mit dem Arbeitertabak und falls er austrocknet, so wird ganz einfach Wasser darauf gegossen, um keine Schwundverluste zu erleiden. Das ist das Geheimnis, warum die Pressowka in den Monopolläden nicht zu gebrauchen ist. Unsere Bergarbeiter wissen sich aber zu helfen. Nicht weit von dem schlesischen Industriebezirk liegt die Stadt Beuthen. Dort versteht man die Pressowka zu behandeln und ist auch bemüht, den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Was liegt da näher, als die Hand nach der dortigen Pressowka auszustrecken! Es ist ein offenes Geheimnis, daß 90 Prozent der Pressowka, die hier in Polnisch-Oberschlesien geraucht wird, durch die Grenze geschmuggelt wurde. Das bedeutet nicht, daß sie durch unsere Kumpels geschmuggelt wird, weil die meisten Pressowkaraucher keine Ahnung haben, wer sie tatsächlich geschmuggelt hat. Die Schuld, daß es so ist, trägt allein die Tabakmonopolverwaltung, die den Pfeifenrauchern anstatt Tabak wertloses, meistens verfaultes und unbrauchbares Kraut in die Hand drückt. Wir sind neugierig, ob man einmal in Polen zu der Einsicht gelangt, daß die Aemter für die Bürger geschaffen wurden und nicht umgekehrt.

Severing über das Oberschlesien-Problem

Am Donnerstag, abends, sprach Reichsinnenminister Severing auf einer Parteiveranstaltung in Hindenburg. Nach einem Dank an den Reichspräsidenten für den Besuch Oberschlesiens betonte der Minister, daß der Reichspräsident die höchste Anerkennung verdiene und sich daher auch der menschlichen Wertschätzung bei seiner Partei erfreue. Der Reichspräsident wolle nur das eine, daß man ihm gestatte, seinem Lande zu dienen. Es sei zu wünschen, daß dem Lande mehr solcher Männer erstehen möchten, wie dieser. Der Redner betonte dann die Notwendigkeit der Fürsorge des Reiches für Oberschlesien. Durch einen Husarenritt könne der Irrtum nicht korrigiert werden, den die Alliierten dort begangen hätten. Er hoffe aber, daß die Geschichte diesen Irrtum wieder korrigieren werde, im Interesse Deutschlands, Polens und Europas. Er gebe auch in dieser Frage viel auf den Völkebund. Oberschlesien habe bisher noch nichts gutes vom Völkerbund erfahren, doch bitte er diese Skepsis nicht allzuweit zu stecken, da der Völkerbund doch noch einmal Großes leisten würde. Zu den Kämpfen von 1921 in Oberschlesien erklärte der Minister, daß er nie, weder in amtlicher, noch in privater Tätigkeit den Heroismus herabgesetzt habe, der in den oberschlesischen Freikorps damals zum Ausdruck gekommen sei. Alle, die damals mitgekämpft hätten, verdienten höchstens Lob. Er habe sich nur gegen die Geschichtsklitterung gewendet, daß nur Roßbachs und Freischärler Oberschlesien gerettet hätten. Die Arbeiter und Bauern hätten in erster Reihe um Oberschlesien allein gekämpft. Der Minister kam dann auf die Frage der Reichswehr und des Panzerkreuzers zu sprechen. Zur Sicherung der Grenzen gebe es andere Mittel. Der beste Grenzschutz sei eine zufriedene Grenzbevölkerung. Eine solche Bevölkerung zu schaffen, müsse ernste Aufgabe der deutschen Politik sein. Zum Schluß mahnte der Minister die Parteifreunde zur Achtung vor der Ueberzeugung der anderen. Wenn alle Parteien dieses Rezept in Oberschlesien befolgen würden, dann würde auch Oberschlesien wieder eine bessere Zukunft bekommen.

Man merkt aber aus allen diesen kleinen Narreteien der Monopolpatrioten, die jetzt recht häufig werden, und für die die „Polska Zachodnia“ eine krankhafte Vorliebe hat, daß wir nicht weit vor den Sejmwahlen stehen. Und immer haben am Vorabend solcher oder ähnlicher Aktionen unsere Patrioten zu spinnen angefangen. H.

Umschulungskursus für erwerbslose Bergleute

Bekanntlich wird seitens des Arbeitsministeriums die Umschulung beschäftigungsloser Bergarbeiter in Erwägung gezogen, um die Erwerbslosenziffer der Grubenarbeiter zu reduzieren. Wie wir nun zu der Angelegenheit erfahren, soll in Kattowitz voraussichtlich am 15. Oktober ein Umschulungskursus angesetzt werden, um Bergleute für das Maurerfach auszubilden. Der Beginn dieses Kursus wird jedoch von der Bereitstellung der erforderlichen Kredite abhängig gemacht.

Tagung ehemaliger Kriegsgefangener

Am Sonntag, den 30. September, vormittags 10 Uhr, wird im Saale des Restaurants „Tivoli“ in Kattowitz, ulica Jordana, eine Delegiertentagung vom Verband ehem. Kriegsgefangener in der Wojewodschaft Schlesien, einberufen. Wichtige Angelegenheiten sollen zur Beratung gelangen. Ueberdies ist die Vornahme der Hauptvorstandswahl angesetzt. Ueber das neue Statut soll diesmal endgültig Beschluß gefaßt werden.

Strompreiserhöhung

Die O. E. W. hat ab 16. September eine Strompreiserhöhung eintreten lassen, die im Inseratenteil ersichtlich ist.

Kattowitz und Umgebung

12 000 Zloty Geldstrafe für Schmuggler.

Gegen den Eisenbahner Paul A. und die Eheleute Josef und Antonie P. aus Kattowitz wurde wegen Schmuggel von 1000 Zigarren und 2000 Zigaretten vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt. Die Schmuggelware ist nach den Ermittelungen eines Konfidenten über die grüne Grenze bei Beuthen gebracht worden. Bei einer vorgenommenen Hausrevision fand man die geschmuggelte Rauchware, zum Teil im Kellerraum und in den Betten versteckt, vor. Es erfolgte die Konfiskation. Bei der gerichtlichen Vernehmung führten die Angeklagten aus, daß ihnen die Waren von einer dritten Person zur Verwahrung übergeben worden sind, welche sie über den Inhalt der Päckchen nicht informierte. Der Eisenbahner Paul A. wurde zu einer Geldstrafe von 6000 Zloty, der Arbeiter Josef P. und dessen Ehefrau zu je 3000 Zloty verurteilt.

Besichtigung der Rawa-Abschnitte.

Die Leitung des Rawaregulierungsverbandes in Kattowitz beabsichtigt im Zusammenhang mit der Rawaregulierung die Vertreter der Presse demnächst zu einer Besichtigung der einzelnen Abschnitte einzuladen, um über den Fortgang der Arbeiten entsprechende Informationen erteilen zu können. Die Führung werden voraussichtlich die Oberingenieure Kiszka und Grabowski übernehmen. Es interessiert vor allem Näheres über die Beschaffung der weiteren, erforderlichen Geldmittel, den Arbeitsplan für die Vornahme der noch ausstehenden Arbeiten und die Beendigung derselben zu erfahren. Wie es heißt, ist ein besonderes Referat über den Ausbau und die Errichtung der Kläranlagen, Brückenbauten, Abwässerzuflüsse und Kanalisationen vorgesehen. Die Presse wird noch benachrichtigt, an welchem Tage die geplante Besichtigung des Geländes vor sich gehen soll.

2. Deutsche Hochschulwoche. Heute Freitag, den 28. September l. J. beginnt der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Hans Joachim Moser 8 Uhr abends.

Kursus für Schneidermeister. Seit längerer Zeit sind die Schneidermeister um die Abhaltung eines Fachkursus zwecks weiterer Ausbildung in Maßschneiderei usw. bestrebt. Ein besonderes Komitee, welches sich aus 37 Handwerksmeistern zusammensetzt, hat die erforderlichen Schritte eingeleitet und sich s. Zt. mit dem Schneiderinstitut Rudolf Maurer in Berlin ins Einvernehmen gesetzt. Die Abhaltung eines derartigen Kurses unter Heranziehung fachmännischer Kräfte ist gegen ein Honorar von 6000 Zl. zugesagt worden. Der Direktor des Handwerker-Instituts in Kattowitz wurde daraufhin in Warschau vorstellig, um einen Kredit für die Kursusabhaltung zu erlangen. Beim Ministerium hat man für die Bestrebungen der schlesischen Schneidermeister weitgehendstes Verständnis. Es ist eine Summe von 3000 Zl. gewährt worden. Freilich ergeben sich noch erhebliche Schwierigkeiten, weil die restlichen 3000 Zl. vermutlich von den Schneidermeistern aufgebracht werden müssen. Nichtsdestoweniger werden die Handwerksmeister alles daran setzen, um zu erreichen, daß mit dem Fachkursus evtl. schon im Monat Januar nächsten Jahres begonnen werden kann.

Gaunerfrechheit. Ueber einen eigenartigen Schwindlertrick wird aus Domb berichtet. In den Familienhäusern der Eminenzgrube sprach ein Unbekannter in Handwerkerkleidung vor, welcher angab, von der Grubenverwaltung beauftragt worden zu sein, sämtliche Dachrinnen abzumontieren, welche durch neue ersetzt werden sollten. Der Gauner machte sich an die Arbeit heran, entfernte die Rinnen, nahm sich noch die Zeit, diese zu reinigen und fuhr, nachdem er dieselben auf einem Handwagen verstaut hatte, davon. Einigen Mietern kam die Sache doch verdächtig vor, welche sich mit der Grubenverwaltung ins Einvernehmen setzten und bei der Rücksprache in Erfahrung brachten, daß an niemanden ein derartiger Auftrag ergangen ist. Daraufhin wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, welcher es gelang, den frechen Gauner festzunehmen.

Königshütte und Umgebung

Eine neue Einnahmequelle...

Mit der Verleihung von Ehrenbürgerbriefen ist man längst nicht mehr so spröde wie in früheren Zeiten. Hunderte von Ehrenbürgern laufen herum, darunter Dutzende von mehreren Städten zugleich. In Deutschland ist das auch nicht besser, nur ist man dort ein wenig fortgeschrittener. Insofern, als man aus der Verleihung dieser Würde ein Geschäft zu machen versteht. Und schlecht kann dieses Geschäft nicht sein, das ersieht man aus folgendem Inserat, welches unlängst in einer reichsdeutschen Zeitung zu lesen war. Es lautete:

„Herrlich gelegene, durch ihre geschichtlichen Bauten weltberühmte Mittelstadt sucht zwecks Erhaltung und Erweiterung

ihres städtischen Orchesters einen einwandfreien, angesehenen Gönner und ist bereit, für die einmalige Stiftung von 1 200 000 Mark in bar, ihre höchste Ehrung, den Titel Ehrenbürger, zu verleihen . . .“

Ob sich für diese horrende Summe, fast 2½ Millionen Zloty, irgendein Ehrenbürger finden wird, ist fraglich. Aber an Bewerbern wird's bestimmt nicht fehlen und der Magistrat jener reichsdeutschen Mittelstadt dürfte mit sich handeln lassen. Ein Geschäft wird er jedenfalls machen und wenn es nur 100 000 Mark sind, die er dabei einsteckt. So ein Geld findet man nicht alle Tage auf der Straße und was macht es auch, wenn die Stadt 10 oder 20 Ehrenbürgerbriefe ausschreibt!

Wie wäre es nun, wenn Königshütte sich diesen deutschen Fortschritt aneignen würde. Königshütte braucht Geld, viel Geld und Zeitgenossen, die einen Ehrenbürgerbrief sich etwas kosten lassen würden, haben wir in Polen sicherlich auch. Vielleicht überlegt sich der Magistrat diesen von uns so wohlgemeinten Vorschlag. Es kommt nur auf den Versuch an.

Steueranmeldungen. Zwecks Besteuerung (Luxussteuer) müssen beim Magistrat im Steuerbüro angemeldet werden: Personenautos, Motorräder, Karetten, Dubletten und Stutzen, Jagdgewehre, Volanten mit Gummirädern, Reit- und Rennpferde, Luxuswagen, Pianinos, Klaviere, auch solche, die zur Unterhaltung der Gäste dienen, und Harmoniums. Nichtanmeldungen werden mit 350 Zloty bestraft.

Abstempelung der Verkehrskarten. Es wird darauf hingewiesen, daß die Abstempelung der Verkehrskarten für das Jahr 1929 im eigensten Interesse vorgenommen werden muß. Bis zum Ende dieses Monats sind alle Verkehrskarten bis Nr. 6000 zur Abstempelung vorzulegen, über 6000 bis 15 000 im Monat Oktober. Bei der Abgabe ist eine Gebühr von 2 Zloty zu entrichten. Für die Zukunft werden Verkehrskarten zur Abstempelung nur in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags und von 17 bis 18 Uhr nachmittags angenommen.

Neuer Tarif für Krankentransporte. Nach dem neuen Tarif sind folgende Gebühren in der Stadthauptkasse binnen 8 Tagen von der Zustellung der Zahlungsaufforderung ab zu zahlen: 1. Für den Transport ortsansäsiger Personen für jede angefangene Stunde 4 Zloty. 2. Während der Nachtzeit von 4½ Uhr nachmittags bis 7 Uhr früh, für jede begonnene Stunde 8 Zloty. 3. Für jede weitere begonnene Stunde 75 Prozent der unter 1 und 2 angegebenen Beträge. 4. Beim Transport ortsfremder Personen erhöhen sich die unter den ersten drei Punkten angegebenen Beträge um 50 Prozent. 5. Für den Transport mit Trage und Bediennung 35 Prozent der unter den Punkten 1—4 angegebenen Beträge. Für alle anderen Transporte werden berechnet: Für jede angefangene Stunde 3 Zloty, für jede weitere Stunde 75 Prozent hiervon, außerdem ein Betrag für die persönliche Dienstleistung der Feuerwehrleute, d. i. für jede begonnene Stunde der Stundenverdienst des betreffenden Feuerwehrmannes mit einem 10prozentigen Aufschlag für Verwaltungskosten.

Auszahlungen. Am Sonnabend, den 29. September, vormittags von 8—11 Uhr, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska, an die Witwen und Waisen die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten mitzubringen und dem auszahlenden Beamten vorzulegen. — An demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorschuß gezahlt, ferner an die Beamten und Angestellten das Gehalt.

Versteigerung von Militärpferden. Wie das städtische Polizeiamt bekannt macht, werden am Sonnabend, 9. September, vorm. 9½ Uhr, auf dem Platze neben der Markthalle, mehrere für den Militärdienst unbrauchbare Pferde öffentlich versteigert.

Unglücksfall. Der in der Räderfabrik beschäftigte Maschinenarbeiter Johann Kozuch glitt bei einer Eisenschere aus, wobei er mit der linken Hand unter die Schneiden kam und ihm zwei Finger abgeschnitten wurden. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde K. nach dem Königshütter Knappschaftslazarett gebracht.

Vom Strom getötet. Der 23 Jahre alte, in der Friedenshütte beschäftigte Kranführer Karl Klischka hatte Reparaturen an der elektrischen Leitung auszuführen. Hierbei hatte er den Strom nicht ausgeschaltet, kam mit der Starkstromleitung in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Vom städtischen Pfandleihamt. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats findet am 6. und 7. Oktober im städtischen Pfandleihamt, an der ul. Bytomska 19, von 9 Uhr vormittags ab eine Versteigerung aller nicht eingelösten Pfänder bis Nr. 58 255 statt. Die sogenannten Depositenpfänder, die dem Leihgesetz nicht unterliegen, kommen gleichfalls zur Versteigerung, wenn sie einen Monat nach der Fälligkeit nicht eingelöst sind oder die Zinsen nicht bezahlt werden. Vor der Versteigerung bleibt das Leihamt am 5. Oktober für das Publikum geschlossen. Die aus der Versteigerung vom 6. und 7 September erzielten Ueberschüsse der versteigerten Pfänder von Nr. 55 156—56 825 können gegen Vorlegung der Quittung an der Kasse des Pfandleihamtes während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Wer ist der Eigentümer? Während einer Revidierung des Hüttengeländes wurde auf der ul. Hutnicza ein Windeheber gefunden. Derselbe kann bei Franke in Königshütte, Plac Matejki 1, vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Auf frischer Tat ertappt. Ein gewisser Bernhard L. aus Königshütte wurde dabei ertappt, als er im Begriff war, sich ein ohne Aufsicht stehen gelassenes Fahrrad vor dem Gemeindeamt in Bismarckhütte anzueignen. Das Fahrrad wurde dem Eigentümer wieder übergeben, L. jedoch verhaftet.

Myslowitz

Magistratsbeschlüsse.

In seiner Sitzung vom 25. September hat der Myslowitzer Magistrat folgende Beschlüsse gefaßt:

Der der Stadt vorgelegte Tilgungsplan für die amerikanische Anleihe als auch die Höhe der Verzinsung dieser Anleihe, wird zur Kenntnis genommen. Die Anleihe betrug bekanntlich 1 300 000 Zloty und soll an die Wojewodschaft in 60 Raten, einschließlich Zinsen zurückgezahlt werden. Der Magistrat beschließt in Sachen der Gasabgabe von der städtischen Gasanstalt, als auch anläßlich bei der Durchführung von Gaseinrichtungen neue Bedingungen einzuführen. Wie diese Bedingungen lauten, ist vorläufig noch ein Geheimnis. Wahrscheinlich winkt uns da eine Gaserhöhung, was nach der Ermäßigung der Gebäudesteuer durch die Stadtverordnetenversammlung ja sehr wahrscheinlich ist. Ueber Antrag des Kuratoriums der städtischen Gasanstalt und der städtischen Wasserleitungen, wurde eine neue Arbeitsordnung für die Gas- und Wasserleitungs-Arbeiter eingeführt.

Die städtischen Anschlagsläulen wurden für ein Jahr an den Verband der Kriegsinvaliden in Myslowitz verpachtet. Das große Schlafhaus in der Teichstraße pachtet die Stadt, um es dasselbe als Kaserne für die Militärverwaltung weiterzuverpachten. Da die Militärverwaltung bekanntlich nicht zu den besten Zahlern gehört, so hatte die Stadt aus dem Pachtobjekte nur Verluste gehabt. Man bemühte sich bei der Kattowitzer Spolka Akcyjna, um Herabsetzung des Pachtzinses, was von Erfolg begleitet war. Der Magistrat erhielt von der Spolka Akcyjna eine Mitteilung, über die Herabsetzung des Pachtzinses und nahm das in seiner Sitzung zur Kenntnis. Weiter beschließt der Magistrat für die Kinderspeisungen in den Volksschulen pasteurisierte Milch aus der Molkerei M. Kania in Oswiencim zu beziehen. Bekanntlich ist die Molkerei Gassa in Myslowitz an der Molkerei Kania in Oswiencim mitbeteiligt.

Ein sonderbares Geschäft macht die Stadt bei der Pachtung des neuen Sportplatzes bei Cmok für die militärischen Vorbereitungsorganisationen. Das Grundstück das 25 Morgen groß ist, wird von der Myslowitzer Pfarre gepachtet. Der Pfarre war jedoch die Garantie für den Pachtzins, die ein Militärvorbereitungskomitee bietet nicht sicher genug und daher sprang die Stadt ein, die der Pfarre gegenüber die Garantie übernahm. Die Magistratssitzung vom 25. d. Mts. stimmte dieser Garantie für die Zeitdauer von 15 Jahren zu. Der Magistrat beschließt zwei Exemplare der Monongraphie über Stempel und Wappen der polnischen Städte anzuschaffen. Zum Schluß wurden einige kleinere Angelegenheiten, die sich auf die städtischen Betriebe, wie die Gasanstalt, Elektrizitätswerk, Viehzentrale, dann Steuer und Personalangelegenheiten erledigt u. diverse Revisionsprotokolle zur Kenntnis genommen.

Zugbummeleien. Eine Zeitlang verkehrten die Personenzüge zwischen Myslowitz und Kattowitz halbwegs. Seit einiger Zeit, kann man aber eine wesentliche Verschlechterung beobachten. Myslowitz mit einer kleinen Verspätung, an die nicht nur nachgeholt, aber jedesmal noch vergrößert wird. Vor der Station Bogutschütz bleibt fast jeder Zug mehrere Minuten auf der Strecke stehen. Einige Minuten hat nicht viel zu sagen, falls der Reisende nur bis Kattowitz fährt. Aber viele verpassen dadurch den Zug nach Königshütte, Chorzow und Beuthen. Auch die Nachmittagzüge erleiden Verspätungen und haben vielfach dieselben Folgen, weil die Passagiere ihre Anschlüsse verpassen und völlig unnötig ihre Zeit vergeuden. Diese Verspätungen sind zweifellos auf Nachlässigkeiten zurückzuführen, die dann die Passagiere teuer zu stehen kommen.

Pleß und Umgebung

Tichau. (Klagen der Gewerbetreibenden.) Bei der Klassifikation der Stadt- und Landgemeinden ist Tichau der Kategorie 2 zugeteilt worden. Gegen diese Klassenzuteilung wehren sich nun die Kaufmannschaft und die Handwerker, die nicht mit Unrecht erklären, daß z. B. Nikolai der Kategorie 3 zugeteilt wurde. Die Folge dieser unverständlichen Klassifizierung ist, daß der Kleinhandel und die Kleinindustrie in Tichau niedergehen. So mancher Kaufmann und Handwerker geht infolge der finanziellen Schwierigkeiten, hervorgerufen durch allzu hohe Steuern, dem Ruin entgegen. Nirgendwo ist unter den Kaufleuten und Handwerkern soviel Unzufriedenheit, hört man soviel Klagen wie in Tichau. Massenhaft werden dort Zwangsvollstreckungen ausgeführt. Der kaufmännische und Händlerverein hat sich schon mehrere Male an das Finanzministerium in Warschau gewandt, um Tichau in eine niedere Klasse zu versetzen. Die Bestrebungen blieben erfolglos. Nun soll ein letzter Schritt beim Finanzministerium erfolgen, das Ergebnis wird mit Spannung erwartet.

Börsenkurse vom 28. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.948 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213 — zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.948 Rmk.

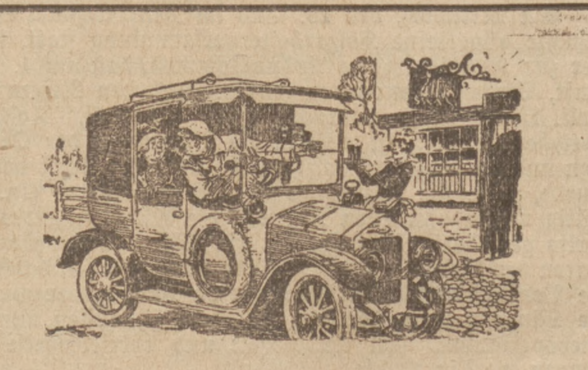
Rybnik und Umgebung

Das Ende eines Leichtsinnigen. Der 23jährige ledige Dreher Ernst Dittert wurde heute morgen in seinem möblierten Zimmer am Ring in Rybnik tot aufgefunden. Er hatte durch Aufdrehen des Gashahnes seinem Leben ein Ziel gesetzt. Der junge Mann, dessen Eltern in Rybnik wohnen und sich eines guten Rufes erfreuen, hatte sich vor zwei Jahren mit diesen überworfen und führte von der Zeit an einen unsoliden Lebenswandel. In der letzten Zeit wurde er von seinen Gläubigern hart bedrängt, worin das Motiv zu seiner Tat zu suchen ist.

Deutsch-Oberschlesien

Folgenschweres Autounglück.

Gestern vormittag ereignete sich ein bedauernswertes Autounglück, bei dem außer dem Kraftwagenführer ein völlig unbeteiligter Radfahrer schwer zu Schaden kam. Aus Richtung Rokittnitz kam in schneller Fahrt ein unbesetztes Personenauto. Kurz vor dem Bahnhof Mikultschütz, wo die Landstraße eine Talsenkung überquert, geriet der Wagen ins Schleudern. An der Brücke standen drei Männer mit ihren Rädern und unterhielten sich. Als sie das schleudernde Auto herankommen sahen, versuchten sie, auszuweichen. Noch unschlüssig, wohin sie ihren Weg nehmen sollten, wurden sie von dem heranrollenden Auto erfaßt und zu Boden geworfen. Das Auto selbst rannte gegen einen Prellstein, überschlug sich und blieb, mit der Karosserie im Grase, am Abhang liegen. Der Kraftwagenführer, der von dem Chauffeur eines unmittelbar dahinterfahrenden Personenwagens unter dem verunglückten Auto hervorgezogen werden mußte, trug einige Rippenquetschungen und einen doppelten Bruch des linken Armes davon. Ein Radfahrer wurde mit einem komplizierten Beinbruch ins Rokittnitzer Knappschaftslazarett geschafft. Ein zweiter Radfahrer erlitt nur leichte Quetschungen und konnte seinen Heimweg ohne Unterstützung antreten. Das Auto wurde alsbald von Bauarbeitern mit defektem Motor herausgeholt, während das Fahrrad völlig zerbrochen wurde. Der Kraftwagen gehört einer Beuthener Baufirma. Die Mikultschützer Sanitätskolonne war alsbald am Unglücksort und nahm sich der Verwundeten an.



Wörtlich!

Alte Dame: „Warum fahren wir nicht weiter, Chauffeur?“
Chauffeur: „Geht im Augenblick nicht! Glas auf der Straße!“

---

2. Deutsche Hochschulwoche

Sinn und Wege der neuen Kunst scheinen — wie Prof. Dr. Hamann-Marburg in seinen Vorträgen „Ueber deutsche Kunst der Gegenwart“ ausführte, — eine Umkehr, eine Rückkehr zur Biedermeierkunst zu sein. Die moderne Malerei stellt ebenfalls alles Kleine dar, nichts ist ihr zu gering, mit allerfeinster Darstellungskunst. Aber sieht man genauer zu, so entdeckt man eine künstlerische Klarheit, welche der Biedermeierkunst fremd ist, eine gewisse Kälte, Seelenlosigkeit, man könnte sagen: Präzision, Genauigkeit oder maschinelle Technik. Das Bewußtsein von der Natur hat sich ganz umgewandelt, sie ist im Auge des Malers, des Bildhauers, des Architekten fabrikhaft geworden.

Der Vortragende zeigte den Unterschied zwischen der neuesten Stilart und dem Expressionismus, der für die darstellende Kunst ungefähr dasselbe bedeutet, wie für die Dichtung: Der Maler will die Natur nicht wiedergeben, wie sie ist, sondern wie sie ihm erscheint. Während der Expressionismus eine Wirkung erzielen will durch ein paar aufgesetzte Tupfer, durch eine bizarre, launenhafte Nebeneinanderreihung, will die neue Kunst durch eine gewisse Gradheit der Formen, durch eine würfelförmige, kubische Art der Darstellung wirken. Dies wurde auf Lichtbildern deutlich, welche auf den ersten Blick etwas komisches, karikiertes, verzerrtes haben, das mindestens kalt läßt. Der Redner zeigte jedoch, daß die Sache nicht etwa lächerlich sein sollte, sondern das zeigte, was der Darsteller sich für eine Vorstellung von der Natur macht. Ein Bild, ein modernes Schlafzimmer, was im Augenblick durch Verschwindenlassen der Betten in ein Wohnzimmer zu verwandeln ist, ließ erinnern, was im Südpark als „moderne“ Arbeiterwohnung gezeigt wurde.

Am zweiten Abend sprach der Vortragende über den Expressionismus in der Kunst im Allgemeinen und er wiederholte dabei das, natürlich von einem allgemeinen Gesichtspunkt aus, was Prof. Merker schon für die Dichtkunst gesagt hatte. Die Kunst drängt hin zur Religiosität — nicht Kirchlichkeit, wie auch dieser Redner hervorhebt — so z. B. hat Toller keine Akte mehr, sondern Stationen und als die „Münchener Neuesten Nachrichten“, also ein bürgerliches Blatt, 1918 eine Zeitlang in die Hände von Eisner geriet, wußten die „kommunistischen“ Redakteure nichts Besseres anzufangen, als das Blatt mit — expressionistischen Bildern zu verzieren. Ferner gehört die neuere Plakatkunst hierher, eine Mischung von Kunst und Fabrik. Er zeigte darauf Bilder vom Expressionismus, welchen allen etwas Kaltes innewohnt, ja man könnte sagen, etwas Lächerliches: Die menschlichen Formen verzerrt, die Darstellungen aus der Natur alle gradlinig, kubisch, würfelförmig. Mein Nachbar, ein junger Lehrer, sagte nach dem Vortrag zu mir: Nicht wahr, wenn ihnen diese Bilder als Darstellungen eines Schülers gezeigt würden, dann würden sie ihn wohl als reif für die Hilfsschule erklären? Besser kann man diese Kunst nicht bezeichnen.

In der letzten Vorlesung kam der Vortragende noch einmal auf den Unterschied zwischen Impressionismus und Expressionismus zurück, indem er auf das Trennende und die inneren Zusammenhänge hinwies, zeigte einige Bilder von Liebermann, Hodler, Uhde und andere und ergriff dann das Schlußwort zu folgenden Ausführungen, die eine genauere Wiedergabe verdienen:

Im Altertum und noch bis in das späte Mittelalter hinein wurde der Handarbeiter verachtet, ja, es soll auch heut noch vorkommen, es war der Unterschied zwischen Herrn und Knecht, der da durchblickt und der auch heut noch in jedem Menschen steckt. Bestärkt wird das in neuerer Zeit durch den Sport, wo eigentlich nur der am angesehensten ist, der zwecklose Arbeit verrichtet. Beim Sport kommt jeder Mensch in die Zeitung, der die Kugel einen halben Zentimeter weiter vorstößt als ein anderer, aber des Arbeiters, der nützliche, zum Leben nötige Arbeit verrichtet, dessen gedenkt niemand. Der Künstler, der ein Bild malt, der Bildhauer, der eine Statue schafft, der also auch ein Handarbeiter ist, für den gilt diese Verachtung jedoch nicht, er ist, selbst in seinem Arbeitskleide, salonfähig geworden. Wie wäre es nun, fragt der Vortragende, wenn man in Zukunft alle Arbeit mit Kunst verknüpfte, wozu die neueste Richtung der Kunst mit ihrer Präzision, mit ihrer Darstellung der Fabrik, mit ihrer maschinellen Technik usw. bereits leise Anfänge zeigt? Wenn man diesen Schritt mit Bewußtsein ginge, wenn man den Arbeiter, der bei der jetzigen Rationalisierung der Arbeit selbst einer Maschine gleicht, auch am Zweck der Arbeit, am Ertrage teilnehmen ließe? Dann würde der Unterschied zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ganz verwischt werden, dann würde man scharf unterscheiden zwischen Arbeiter und Nichtarbeiter, dann würde auch der Arbeiter wieder Freude an der Arbeit bekommen, er würde den Zweck der Arbeit wieder deutlich sehen, den er bei der jetzigen Rationalisierung der Arbeit vollständig aus den Augen verloren hat.

Ref. weiß nicht, welcher politischen Richtung der Vortragende angehört, ja, es ist ihm zweifelhaft, ob er angesichts des Kreises, vor dem er seine Vorträge über neueste Kunst gehalten hat, ob er unsere Anschauungen teilt, zwei Dinge aber sind klar: Daß man sich unseren Anschauungen auch auf andere Weise nähern kann, z. B. wie hier, auf künstlerischem Wege und zweitens, daß die Welt heutzutage so weit vorgeschritten ist, daß man sich heute, man mag ein Gebiet nehmen, was man will, wie hier die Kunst, unserer Weltanschauung nicht mehr entziehen kann. Und diese Erkenntnis ist viel wert.

Mein Gespräch mit dem albanischen Räuberhauptmann Mezinit

Der Name des Bandenführers Mezinit ist nicht nur in Albanien ein Begriff, den bereits die Volkslieder verherrlichen, sondern auf dem ganzen Westbalkan hat er eine eigenartige Berühmtheit.

Ein Freund in Valona hatte mir eine schriftliche Empfehlung gegeben. „Und am Wege nach Argyrekastre hälst du dich gleich hinter der Paßhöhe rechts. Nach einer Stunde erreichst du ein kleines, turmartiges Haus, nahe an den Felsen. Wenn du als einzelner ohne Gewehr kommst, brauchst du nichts zu fürchten. Er kann in dir nur einen Gast sehen."

Der Beruf des Räubers wird in Albanien vom primitiven Volke mit vollkommen anderer Moral betrachtet als bei uns. Bei uns mögen ähnliche Anschauungen in den frühesten Tagen der Kultur und der Menschheit überhaupt oder in anarchistischen Zeiten des Mittelalters gegolten haben: „Rauben ist tapfer, stehlen ist feig."

Abseits von jeder Eisenbahn, von der Hetzjagd unseres Jahrhunderts, ist in diesem dunkelsten Europa die Zeit stehen geblieben.

Das Gesetz verurteilt den Raub wohl — aber auch die Albaner „hängen keinen, sie hätten ihn denn". —

Mühelos fand ich den beschriebenen Weg. Die großartige, aber kahle Landschaft des Epirus war von goldenem Licht übergossen. Irgendwo unten im Sonnendunst glitzerte das Meer. Schneebedeckte Gebirgsketten, von phantastischen Felsformationen überragt, verloren sich in violetten Fernen.

Das Turmhaus an der Felswand, eine sogenannte „Kaula", war einstöckig, die Fenster lagen schießschartenartig erst im ersten Stockwerk. Ein Rückzug von hier in die Felsen mußte ein leichtes sein. Man würde wohl ein Regiment brauchen, um im Gebirge die Bande Mezinits zu bekommen. Doch, er hat gewiß seine politischen und freundschaftlichen Beziehungen in den Ministerien, denn bei der letzten „Revolution" hat er gewissen Leuten als Komitadschiführer sehr große Dienste geleistet.

Bei meinem Kommen entstand vor der Kula ein kleiner Auflauf. Aus einer Gruppe von etwa 30 nicht ungewöhnlich aussehenden Leuten trat ein einzelner hochgewachsener Mann, mit weichem Fez, mir entgegen. Er hatte gepflegten Vollbart, langes Haar, gerade Nase, blaue Augen. Die Arme über der Brust kreuzend, verneigte er sich tief: „Dein Leben sei lange, mein Haus ist dein Haus, du bist der Herr."

Nach Durchlesen meines Empfehlungsbriefes sagte er lächelnd auf Italienisch: „Du willst mich interviewen?".

Erstaunt bejahte ich.

„Ich bin nicht ganz so ungebildet, wie du glaubst. Ich habe 1 Jahr in Rom Nationalökonomie studiert. Dann mußte ich wieder nach Albanien, denn ich hasse die Italiener, die unser Land besetzen wollten. Damals trieben wir sie heraus — aber heute hat das Geld Italiens gesiegt, und der alte Italienfeind Achmed Zogu ist eine Kreatur Mussolinis geworden und wird den Thron besteigen. — Bitte, nimm Platz, man bringt uns gleich den Kaffee — du erlaubst, daß ich dir meine Frau vorstelle . . . Dieser Herr ist aus Deutschland gekommen, um die Charaktere der Albaner zu studieren. Er schreibt in der Zeitung, wie ich bin und wie du bist."

Eine ganz einfache, nicht hübsche Frau verbeugt sich und will mir nach Landessitte die Hand küssen, wogegen ich mich verlegen sträube. Sie entfernt sich ebenso verlegen.

„Bei euch in Europa sind die Frauen ganz anders! Aber meine Frau will keine modernen Kleider und Sachen, trotzdem sie alles haben kann und einmal in Italien war. Ich habe ihr einmal eine Photographie von mir mitgebracht, aber sie sagte: „Ich brauche keine Reklame für dich."

„Wie sind Sie eigentlich zu Ihrem Beruf gekommen?"

„Sag Du, ich bin das so gewohnt, und das Du ehrt den Gast! — Blutrache hat unsere Familie aus dem Land von Skutari vertrieben. Mein Vater und zwei Brüder wurden getötet, unsere Kula verbrannt. Die Familie Strazimiri war mächtiger als wir. Allah lenkt die Sterne, ein Stern geht unter, der andere geht auf. — Ich floh in die Berge. Heute bin ich gerächt, mein Name ist gefürchtet. In Skutari würde der Präfekt mich hängen lassen, er hat 100 Nap (1800 Mark) auf meinen Kopf ausgesetzt. Aber hier im Süden bin ich sicher. Die Karawanen zahlen uns Tribut und wir wären die Herren dieser Gegend — aber siehst du das braune Haus drüben auf dem Hügel? Es gehört der Familie Veltscha, die auch sehr mächtig ist."

„Was macht ihr mit den erbeuteten Sachen?"

„Die Sachen werden zwischen uns verteilt, für das Geld kaufen wir Lebensmittel bei den Hirten. — Aber jetzt erzähle du mir! Was gibt es in Europa? Ich interessiere mich sehr für Politik. Nur bin ich klüger als unsere Hirten, die glauben, sieben Könige der Welt sitzen in einem ganz großen Palaste und streiten dauernd über das Geschick Albaniens."

„Aber das ist ja der Völkerbund!"

„So? Das ist bei uns eine alte Sage . . ."

Ich berichtete ihm von Politik und Erfindungen, Radio und Fernsehen und zu guterletzt kam ich auf Röntgenstrahlen zu sprechen. Ich erzählte, daß diese Strahlen unter anderem die Fähigkeit haben, die Fruchtbarkeit der Geschlechter zu nehmen.

Der Räuber hörte mir nachdenklich zu, plötzlich ergriff er meine Hand und sagte: „Höre, du mußt mir unbedingt so eine Maschine verschaffen. Die Veltschas sind so mächtig, daß ich sie nicht zu Feinden haben darf. Aber ich werde diese Maschine hier aufstellen und hinüberstrahlen. Und in 20, 30 Jahren sind meine Söhne Herren dieses Landes — wenn es Allah gefällt.

Rolf Stein.



Italien und Griechenland

haben einen Freundschaftsvertrag geschlossen, der von Mussolini (rechts) und dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos (Mitte) in Rom unterzeichnet wurde.

Vom Atlantik zum Pazifik

Im Auto durch Südamerika — Bäche, die zu Riesenströmen werden — Das Wettrennen mit der Flut

Gleich kühn in Plan und Ausführung erscheint die Durchquerung Südamerikas vom Atlantik zum Pazifik, die der in Brasilien lebende französische Ingenieur Courteville vor einigen Monaten durchgeführt hat. Die Fahrt quer durch Wüstenstrecken Brasiliens, Boliviens und Perus über Gebirgsketten von viertausend bis fünftausend Meter Höhe galt bisher als unmöglich. Für die Gesamtstrecke von 12 000 Kilometern brauchte der Ingenieur, der von seiner Frau und einem brasilianischen Mechaniker, begleitet war, elf Monate und einen Tag. Die vom Brasilianischen Automobilklub finanzierte Reise erforderte an Betriebskosten für das Auto mit den drei Personen 40 000 Dollars. Die Abreise erfolgte am 12. September 1926 vom Klubhaus in Rio aus. Das benutzte Auto war ein Sechszylinderwagen von dem Typ, wie er bei der Durchquerung der Sahara verwendet worden ist. Die Ladung bestand aus dreihundert Litern Benzin, fünfzig Litern Oel, einem Wasservorrat von 100 Litern, Lebensmittel für 14 Tage, einem Kinoapparat und 20 000 Metern Filmstreifen, Ersatzrädern, Handwerkszeug, Meßinstrumenten für topographische Aufnahmen und Waffen.

Die 900 Kilometer von Rio nach Sao Paulo, der Zweimillionenstadt, die man das „südamerikanische Chicago" nennt, wurden in zwei Tagen zurückgelegt. Von dort führte der Weg über Rio-Presto, eine werdende Stadt, obwohl sie erst sechs Jahre besteht, schon 60 000 Einwohner zählt, nach dem vom Start 1588 Kilometer entfernten Porto Taboado. Hier wurde der 900 Meter breite Paranafluß auf einer eisernen Fähre überquert, auf der wöchentlich rund 40 000 Rinder nach Matto Grosso befördert werden. Ein riesiger Sumpf, der die Straße versperrte, zwang die Automobilisten, nach Süden auszubiegen. Nachdem man die Proviantvorräte ergänzt hatte, führte der Weg durch eine große Sandwüste, die sich über 900 Kilometer ausdehnte. Nach einer Fahrt von 2887 Kilometern hatten die Reisenden eine Panne, die nicht zu beheben war. Die Situation wurde für die drei, die nur ein paar Tage Lebensmittel und zehn Liter Wasser hatten, überaus kritisch.

Zum Glück kam in höchster Not die Hilfe in Gestalt von einem brasilianischen Offizier geführten Zuges militärischer Lastautos, die das unbrauchbar gewordene Automobil Courtevilles über 200 Kilometer ins Schlepptau nahmen. Mit einem geliehenen Militärauto fuhr Courteville nach dem 11 000 Kilometer entfernten Cuyama, der Hauptstadt der Provinz Matto Grosso, um dort einen Ersatzmotor zu beschaffen. Er fand dort jedoch ebenso wenig das Gesuchte, wie in den anderen Orten, die er zu Wasser und zu Lande erreichte.

In Campo Grande, dem Hauptlager der brasilianischen Truppen, hatte er endlich Erfolg. Der kommandierende General stellte ihm mit dem gewünschten Motor ein Lastauto zur Verfügung, mit dem er 900 Kilometer zurücklegte, ehe er den Standplatz seines Sechszylinderwagens erreichte. Am 1. Dezember kam man in dem von Rio 8100 Kilometer entfernten Corumba an.

Dort begannen aber erst die eigentlichen Schwierigkeiten. Courteville erreichte Bolivia mitten in der Regenzeit, die ihn nötigte, 700 Kilometer im überschwemmten Urwald zurückzulegen, um nach Santa Cruz de la Sierra zu gelangen. Dabei blieb das Auto wiederholt im Sumpf stecken, und man mußte einmal Rinder als Vorspann requirieren, um wieder flott zu werden. Obwohl elf starke Ochsen zogen, rührte sich der festgefahrene Kraftwagen nicht vom Fleck. Man war wohl oder übel genötigt, ihn abzumontieren, um Karosserie, Motor und die Einzelteile Stück für Stück 4 Kilometer weit zu transportieren und ihn dann wieder zusammenzusetzen.

Um die überschwemmten Flüsse zu durchqueren, suchte man, da an einen Brückenbau nicht zu denken war, eine Furt. Um aber den Motor im Wasser betriebsfähig zu erhalten, dichtete man jeden Teil mit Kautschuk, Gummi oder Stearin ab, und diese mühselige Operation mußte man an die zwanzigmal wiederholen, um über die 50 bis 200 Meter breiten und 1,5 bis 1,8 Meter tiefen Flüsse zu kommen. Vor Santa Cruz de la Sierra sah sich Courteville vor ein neues Problem gestellt. Es handelte sich darum, den Rio Grande zu überschreiten, der in der trockenen Jahreszeit ein Bach von 30 Zentimeter Breite ist, in der Regenzeit aber als wildtobender Strom von 2 Kilometer Breite dahinzieht. Zwei Versuche, den Wagen auf einem rasch gezimmerten Floß hinüberzubringen, scheiterte an dem Gewicht des Autos. Wieder mußte man das Auto auseinandernehmen und die einzelnen, in zugebundene Rinderhäute verpackten Teile schwimmend über den Fluß zu transportieren.

Santa Cruz de la Sierra, eine geheimnisvolle Stadt im Herzen Südafrikas, hat mit der Außenwelt keine Verbindung. Die 11 000 Einwohner, unter denen alle Rassen vertreten sind, sehen sich vollständig auf sich selbst angewiesen. Die Ankunft eines Autos bildete in dem weltverlorenen Städtchen eine Sensation. Der jetzt folgende Aufstieg zu den Anden zwang erneut zum Auseinandernehmen des Wagens, dessen Teile auf 31 Maultiere verladen wurden, die vierundzwanzig Tage brauchten, um das Städtchen Totora in 4400 Meter Höhe zu erreichen. Dabei herrschte eine Kälte von 15 Grad, und als man dann das Auto wieder montiert hatte, vermochte der Motor infolge des verminderten Luftdrucks nur eine Stundengeschwindigkeit von acht Kilometern aufzubringen.

So kam man nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens, die von dem 8400 Meter hohen Massiv des Illimani, des dritthöchsten Gipfels der Cordilleren, beherrscht wird. Die Reise wurde dann nach Peru fortgesetzt, wobei in 4200 Meter Höhe der Titicacasee umfahren werden mußte, dessen eisige Gewässer eine Fläche bedecken, die fünfmal so groß wie der Genfer See ist.

Der Eintritt auf peruanischem Gebiet erfolgte auf leidlich guten Straßen, obwohl infolge der Höhenlage der Verbrennungsprozeß des Motors nur langsam vor sich ging. Der Weg führte über Camana, der Baumwollstadt am Pazifik, und Caraveli, der Erdbebenstadt, in der es niemals regnet.

Von dort aus mußte man wahrhaft akrobatische Kunststücke ausführen, um die Berge zu bezwingen, die steil zum Meere abfallen; so mußte man sich auf dem Wege von Atico nach Challa 16 Tage durcheinander durch Sprengungen mit Dynamit einen Weg durch die Felsen bahnen. Das Wasser fehlte vollständig, und man sah sich für den Kühler auf das Seewasser angewiesen. Mehrere Hunderte von Kilometern folgte das Auto der Küste auf die Gefahr hin, von der Flut erreicht zu werden, wodurch die Reisenden wiederholt in kritische Lagen kamen. Endlich war Chorillos, die Vorstadt von Lima, erreicht. In Lima wurden die kühnen Reisenden mit Triumph empfangen. Der Präsident der Republik Peru empfing Courteville in Privataudienz und verfügte, daß sein Wagen dem Bolivarmuseum überwiesen wurde. Hier können die Besucher jetzt das erste Fahrzeug bewundern, das die Verbindung zwischen den drei großen südamerikanischen Hauptstädten hergestellt hat.

Unter den aussterbenden Buschmännern

Die Buschmänner, die zu den primitivsten Völkern der Erde gehören, sich aber durch erstaunliche Kunstbegabung auszeichnen, sind von der Völkerkunde viel behandelt worden. Dieser interessante Stamm verschwindet aber heute immer mehr, und die letzten Buschmänner haben sich in die Kalahari-Wüste zurückgezogen, an deren Rändern und in den Oasen sie ihr kärgliches Leben fristen. Die englische Expedition, die jetzt zum ersten Male die Kalahari-Wüste durchquerte, hatte sich das Studium dieser letzten Buschmänner zur besonderen Aufgabe gemacht, und einer der Teilnehmer, W. J. Makin, berichtet von den merkwürdigen Sitten dieser Wüstenbewohner.

„Wir trafen auf verschiedene Typen von Buschmännern in dieser sogenannten Wiege der Menschheit," schreibt er. „Ihre kleinen Körper sind sehr anmutig geformt, und ihre Sprache hat einen sanften musikalischen Tonfall. Wir fanden mehrere von ihnen damit beschäftigt, Straußeneier, die ihnen als Aufbewahrung für Wasser dienen, aus dem Sand auszugraben, und die Schalen dieser Eier waren mit entzückenden Zeichnungen verziert, ein Beweis dafür, daß die Kunst der Buschmänner noch nicht ausgestorben ist. Die Buschmänner, denen wir begegneten, waren auch Künstler in ihrer Lebensführung und zeigten die sorglose Unbekümmertheit eines zivilisierten Bohemiens. Aber unter der harmlosen Oberfläche glühen die Leidenschaften, und Morde sind unter den Buschmännern an der Tagesordnung. Auch hierin sind sie Künstler und wissen mit dem Pflanzengift ihrer Pfeile sicher zu töten. Das Verbergen der Leichen bereitet ihnen keine Schwierigkeiten; sie werden einfach im Sande liegen gelassen, und Wölfe, Schakale und Geier tilgen alle Spuren des Verbrechens während einer einzigen Nacht. In einem so weiten und verlassenen Ge-



Hankau durch Feuer zerstört

In Hankau (China) brach in einem Spielhause ein Brand aus, der in kurzer Zeit 2000 Häuser einäscherte. Man befürchtet, daß zahlreiche Personen in den Flammen umgekommen sind. — Im Bilde: Das Stadtbild von Hankau vom Hafen her gesehen.

biet ist es natürlich für die britischen Behörden eine schwierige Aufgabe, ein solches Verbrechen zu entdecken. Auch die Strafen sind gering, und wohl in keinem anderen Lande der Welt wird ein Mord mit höchstens achtzehn Monaten Gefängnis geahndet. „Sie sterben uns einfach weg, wenn wir sie länger festhalten," erklärte mir ein Richter. Ich wohnte einer Verhandlung bei, in der zwei Buschleute wegen Mordes angeklagt waren. Der erste Mörder war ein kleiner Kerl, der während der ganzen Verhandlung freundlich lächelte. Als ihn der Beamte fragte: „Bist du schuldig oder nicht?" sagte er bereitwillig: „O, ja, ich habe den Mann getötet. Er begehrte mein Weib." Er wurde zu achtzehn Monaten verurteilt und verschwand lächelnd. Der andere Fall betraf eine Frau, die ihr Kind im Sand lebendig begraben hatte. Das Kind hatte ein verkrüppeltes Bein, und die Buschleute haben einen Abscheu vor jeder Verkrüppelung. Die Frau hatte nur nach den Anschauungen des Stammes gehandelt, sie wurde zu sechs Monaten verurteilt.

Die Buschmänner sind Meister in der Kunst des Jagens; sie folgen meilenweit der Spur eines Tieres und können angeben, wieviel Stunden verflossen sind, und welche besonderen Eigenschaften das Tier besaß. Wir fanden zahlreiche Fallen in der Wüste gegraben; in diesen lauern die Buschmänner stundenlang auf ihre Beute; sie wissen auch in geschicktester Verkleidung sich ganz nahe an Tiere oder Menschen heranzuschleichen. Große Flächen von Grasland werden von ihnen verbrannt, so daß das Gras dann dichter und frischer wächst als an anderen Teilen. Das lockt die Tiere an, die nichts von den angelegten Fallen ahnen. Das Geheimnis des furchtbaren Pflanzengiftes der Buschmänner konnten wir uns nicht enträtseln; sie bewahrten strengstes Stillschweigen darüber.

Vermischte Nachrichten

Kaufleute hüben und drüben.

Sie benehmen sich verschieden — je nach ihrer Volkheit, die Kaufleute. Tritt in den Laden des Türken und begehr' einen Gegenstand, den er nicht „führt", weiße Strümpfe zum Beispiel mit schwarzen Zwickeln. Der Türke rührt sich nicht und antwortet dir auch nicht. Der englische Kaufmann schüttelt stumm den Kopf. Der Spanier entschuldigt sich demütig: er Armer habe sich mit Luxusdingen, wie Exzellenz sie heute wünscht, gar nie befaßt. Der Franzose versichert dir, er habe alle — wirklich, alle Arten von Strümpfen auf Lager —, nur gerade die weißen mit schwarzen Zwickeln, oh-la-la, seien ihm vor einer Minute ausgegangen. Aber, schwört der Ungar, in einer Woche, in einer Stunde wird eine ungeheure Ladung davon zur Stelle sein, ganz frisch. Der deutsche Kaufmann hört dein sonderbares Verlangen höflich an und belehrt dich mit einem Lächeln, das dir durch Mark und Bein geht, dich — je nach deiner Widerstandskraft — ärgert oder vernichtet: Weiße Strümpfe mit schwarzen Zwickeln sind nur von Leuten mit sehr schlechtem Geschmack getragen worden und l-ä-n-g-st aus der Mode; das Neueste sind jetzt grüne Schlipse mit roten Tupfen, die er, der Kaufmann, dir aufs wärmste empfiehlt. Der Amerikaner hängt dir an Stelle der weißen Strümpfe mit schwarzen Zwickeln, die du wolltest, einfach ein ausgestopftes Giraffenfüllen an.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

O. E. W.

Katowice, ul. Marjacka 1
Fernsprecher 249

Królewska Huta, ul. Bytomska 11
Fernsprecher 11

Strompreisänderung in der Wojewodschaft Schlesien

Ab 16. d. Mts. haben die Kohlenpreise der Staatlichen Gruben eine Erhöhung erfahren, sodaß der vertraglich für die Berechnung unserer Strompreise jetzt zu Grunde zu legende mittlere Preis 24.50 Zł beträgt.

Unter Zugrundelegung der neuen Kohlenpreise werden bis auf weiteres berechnet:

1) für Zähleranlagen

in jedem Kalenderjahr die ersten 500 Benutzungsstunden der vom Belastungsmesser angezeigten Höchstbelastung mit je 0.98 Zł je Kilowattstunde, die weitere Stromentnahme mit je 0.098 Zł je Kilowattstunde.

Die Zählermiete beträgt bei einer Belastung bis zu 1,2 Kilowatt 7,35 Zł vierteljährlich, bei höherer Belastung entsprechend mehr.

Demnach stellen sich unsere Pauschalpreise wie folgt:

2) Pauschanlagen

Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr	Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr
50	9.20 Zł	230	37.50 Zł
60	11.05 „	240	38.95 „
70	12.85 „	250	40.45 „
80	14.70 „	260	41.90 „
90	16.55 „	270	43.35 „
100	18.40 „	280	44.85 „
110	19.85 „	290	46.30 „
120	21.30 „	300	47.80 „
130	22.80 „	320	50.70 „
140	24.25 „	340	53.65 „
150	25.75 „	360	56.60 „
160	27.20 „	380	59.55 „
170	28.65 „	400	62.50 „
180	30.15 „	420	65.40 „
190	31.60 „	440	68.35 „
200	33.10 „	460	71.30 „
210	34.55 „	480	74.25 „
220	36.— „	500	77.20 „

Zuschlag zu den Pauschalpreisen für längere Benutzungsdauer

von mehr als 1500 Std. bis 3000 Std.

Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr	Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr
20	0,75 Zł	70	2,55 Zł
30	1,10 „	80	2,95 „
40	1,45 „	90	3,30 „
50	1,85 „	100	3,70 „
60	2,20 „		

3) Spitzenzähleranlagen

Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr	Belastung in Watt	Preis je Vierteljahr
120	22,05 Zł	275	50,55 Zł
140	25,75 „	300	55,15 „
160	29,40 „	350	64,30 „
180	33,10 „	400	73,50 „
200	36,75 „	450	82,70 „
225	41,35 „	500	91,90 „
250	45,95 „		

Katowice, im September 1928.

Oberschlesische Elektricitätswerke.

O. E. W.

Für den Verkauf an Unterabnehmer betragen die reinen Stromkosten im IV. Vierteljahr 1928 im Mittel für je eine Lampe von

10 HK oder 15 Watt 2,75 Zł
16 „ „ 20 „ 3,70 „
25 „ „ 30 „ 5,50 „
32 „ „ 50 „ 7,35 „
50 „ „ 60 „ 11,05 „